

Predigt über Matthäus 14,13-21 zum Abschluss eines Konfirmanden-Projekts

(im Rahmen eines Praktikums von zwei Ehrenamtlichen in der Jugendarbeit)

Predigttext: Matthäus 14,13-21

13 Als das Jesus hörte, entwich er von dort in einem Boot in eine einsame Gegend allein. Und als das Volk das hörte, folgte es ihm zu Fuß aus den Städten. 14 Und Jesus stieg aus und sah die große Menge; und sie jammerten ihn und er heilte ihre Kranken. 15 Am Abend aber traten seine Jünger zu ihm und sprachen: Die Stätte ist einsam, und die Nacht bricht herein; lass das Volk gehen, damit sie in die Dörfer gehen und sich zu essen kaufen. 16 Aber Jesus sprach zu ihnen: Es ist nicht nötig, dass sie fortgehen; gebt ihr ihnen zu essen. 17 Sie sprachen zu ihm: Wir haben hier nichts als fünf Brote und zwei Fische. 18 Und er sprach: Bringt sie mir her! 19 Und er ließ das Volk sich lagern auf das Gras und nahm die fünf Brote und die zwei Fische, sah auf zum Himmel, dankte und brach's und gab die Brote den Jüngern, und die Jünger gaben sie dem Volk. 20 Und sie aßen alle und wurden satt und sammelten auf, was an Brocken übrigblieb, zwölf Körbe voll. 21 Die aber gegessen hatten, waren etwa fünftausend Männer, ohne Frauen und Kinder.

Predigt:

Liebe Gemeinde,
und heute besonders: Liebe Konfirmandinnen und Konfirmanden,

mit Karla Gösel und Anna Braun haben wir uns diese Geschichte von der Speisung der 5000 angeschaut. Und heute haben wir sie mitgebracht in den Gottesdienst. Und alle haben sie jetzt nach Karlas Lesung neu im Ohr. So wie Matthäus sie erzählt. Das sage ich ganz bewusst, denn die anderen Evangelisten erzählen sie alle ein bisschen anders.

Nun erzählt uns Matthäus mit der Geschichte zuerst etwas über Jesus und seine Jünger. Und da ist das so wie mit einer Schulklasse, die zusammen mit ihrem Lehrer rausgeht und mitten im Leben, also auch in der Begegnung mit den Menschen, lernt. „Außerschulische Lernorte“ sind das in der Pädagogik. Jesus ist also der Meister, der „Rabbi“, wie die jüdischen Lehrer genannt werden. Und seine Jünger sind die Schüler, die von und mit ihm lernen.

Die Situation in der die Geschichte handelt, ist dabei eine besondere: „Als das Jesus hörte ...“, fängt sie ja an. Und Jesus, der oft in Kapernaum am Ufer des

Sees Genezareth lehrte, hörte, dass Johannes der Täufer, sein Wegbereiter, getötet worden ist. Danach will Jesus verständlicherweise erstmal für sich allein sein. Wer will ihm das verdenken? So fährt er mit dem Boot an eine einsame Stelle. Aber das klappt nicht. Schnell spricht sich herum, wo er ist. Und schon sind wieder ganz viele Leute bei ihm.

Und dann sehen wir hier den Meister, den Lehrer Jesus. Und dort sehen wir seine Schüler, die Jünger. Und beide gehen völlig unterschiedlich mit den Menschen um: Jesus tun sie leid mit allem, was ihnen fehlt. Sie rühren ihn an. „Sie jammern ihn“, hören wir. Und er heilt die Kranken unter ihnen. Aber die Jünger haben Angst, dass sie überfordert werden. „So viele!“, denken sie. Die haben doch alle Hunger und es wird bald dunkel. „Jesus, schick die mal in die Dörfer, damit sie sich noch was zu essen kaufen!“

Aber Jesus wäre ein schlechter Lehrer, wenn er das einfach machen würde. Was sollten seine Jünger davon lernen? So leitet er seine sie an, dass die das selber tun: „Gebt ihr ihnen zu essen!“, sagt er. Und den Jüngern rutscht das Herz in die Hose. „Wir haben nichts als fünf Brote und zwei Fische. Das reicht doch nie!“

Bis hierher ist das eine zutiefst menschliche Geschichte. Und sie handelt von der Barmherzigkeit Jesu und der Angst der Jünger. Aber dann bekommt es die Angst sozusagen mit der Barmherzigkeit zu tun. Und wo die Barmherzigkeit gewinnt, beginnt das eigentliche Wunder. „Viel zu wenig“, klagen die Jünger. Aber Jesus segnet das Wenige und teilt es auf. Und die Jünger nehmen es und geben es den Menschen – und alle werden satt.

Jetzt ist es eine Geschichte vom Hinauswachsen über sich selbst. Und auf unser Leben übertragen geht es längst gar nicht mehr nur um den körperlichen Hunger und um das Brot, das ihn stillt. Es geht um alles, was wir brauchen wie Brot. Alles, was wir sonst noch brauchen, um ein erfülltes Leben zu finden. Aus der sich jedes einzelnen also: Dass ich geliebt werde, Rückhalt bekomme, Anerkennung und Verständnis; dass man mir vertraut, Zuwendung gibt und Gemeinschaft schenkt, auch Achtung und Respekt; und mir nicht zuletzt auch gerecht wird im Umgang miteinander. Also alles, was mich stark macht für das Zusammenleben und mir hilft meinen Platz darin zu finden. Wie oft hat einer ja das Gefühl: das, was ich dafür mitbringe, reicht nicht aus. Mit meinem kleinen Ich bin ich eben viel zu klein dafür.

Hier lernen wir aus der Geschichte, dass vermeintlich wenig ganz viel sein kann. Und das Geheimnis ist die Barmherzigkeit, mit der wir alles teilen. Weil wir für

so ein erfülltes Leben einander brauchen. Denn wo alle das Wenige, was sie haben, nicht für sich behalten, sondern teilen, da vermehrt es sich auf wundersame Weise. Oder, wie es in einem Lied heißt: „Wenn jeder gibt, was er hat, dann werden alle satt.“ So dass man womöglich kopfschüttelnd feststellt: Am Ende bleibt manchmal sogar noch viel mehr übrig, als wir am Anfang hatten. Und Jesus öffnet uns das Herz dafür.

Und da sind auch wir bei den Zahlenspielen der Geschichte, die alle Regeln der Mathematik aus den Angeln heben:

Fünf Brote und zwei Fische sind es, die Jesus teilt. Die „5“ – das ist die heilige Zahl des Judentums. Denn die 5 Bücher Mose stehen für die Fülle der Gebote – oder die Thora, wie die Juden sagen. Und sie verkörpert den guten Willen Gottes für sein Volk. Und die „2“ steht für die Gegensätze in Gottes Schöpfung, die darin doch zusammengehören: Himmel und Erde schuf Gott – und mit ihnen Licht und Finsternis, Tag und Nacht. Und den Menschen schuf er als Mann und Frau. Und schließlich auch jene Verheißung nach der Sintflut: „Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.“ In der Zwei-Zahl kommt alles in die Waage. Und dann sind $5 + 2 = 7$. Und die „7“ steht für das Ganze der Schöpfung, von deren Werden die Bibel mit den 7 Schöpfungstagen erzählt; und von deren Fülle wir leben – mit jedem Stückchen von einem einfachen Gerstenbrot, dem Brot der Armen, genauso wie von einem festlich bereiteten Speisefisch. Und wenn am Ende 12 Körbe voller Brotreste übrigbleiben, dann stehen sie für die Fülle des Gottesvolkes mit den 12 Stämmen Israels auf der einen und den 12 Jüngern als Zeichen für die Gemeinschaft der Kirche auf der anderen Seite. Es ist also ein Essen, das aus der Fülle der Schöpfung Gottes kommt und das die Essenden zugleich in die Fülle des Volkes Gottes hinein nimmt. Es ist die Speisung der 5.000, die als 5 mal 1000 ja wieder eine Zahl der Fülle ist.

Ohne die Jünger, ohne die Gemeinschaft der Kirche, für die sie stehen, geht das nicht. Und sie leben von der Barmherzigkeit Jesu, der sich von menschlichem Leid anrühren lässt und alles tut, damit die Speisung geschehen kann und alle Menschen die ganze Fülle seiner Gnade finden.

Was ich mit meiner Auslegung allerdings nicht sagen will, ist, dass Hunger nach Brot als Nahrungsmittel für uns keine Rolle mehr spielt. Im Gegenteil. Wir haben Kinder auch in unserer Stadt, die jeden Tag ein warmes Essen nur in der Schule bekommen, weil es das zuhause nicht gibt. Und ein Journalist hat schon vor längerer Zeit einen Versuch mit jeweils einem Laib Brot gemacht, den er

dem geben wollte, der dafür eine halbe Stunde arbeiten würde. An verschiedenen Orten der Welt hat er das versucht und folgende Erfahrungen gemacht:

In Berlin hatte man nur ein müdes Lächeln für ihn übrig, ja, man hat ihn ausgelacht. In Paris hat man ihn beschimpft und davongejagt. In den USA wurde er schon nach fünf Minuten verhaftet und zu einem Verhör geladen. Aber in Afrika, in Kenia, fand er gleich mehrere Menschen, die sogar einige Stunden für dieses Brot arbeiten wollten. Tief betroffen schilderte er dann:

„Als diese Menschen dann vor mir standen, kam ich mir einfach nur schlecht vor. Ich konnte nichts tun, als bewegten Herzens den Brotlaib abzugeben und dabei voller Entsetzen in die hungrigen Gesichter der Menschen zu blicken. Und ich musste mir eingestehen, dass dieses Brot womöglich noch nicht einmal einen Menschen sättigen konnte. Aber was dann geschah, beschäftigt mich bis heute. Die Einheimischen holten ihre Musikinstrumente auf die Straße. Es wurde gesungen, gelacht, getanzt, erzählt und Brot geteilt bis in die Nacht. Ich wusste bis dahin gar nicht, in wie viele Stücke man einen Brotlaib teilen kann. Seitdem steht für ich fest: Richtig satt wird man nur, wenn jeder gibt, was er hat.“

Damit wir das hinbekommen, müssen wir Geschichten wie die Speisung der 5000 aber vor allem mit dem Herzen hören und lesen. Denn Barmherzigkeit besiegt die Angst.

Amen.

(gehalten von Pfr. Frank Bolz am 6. Februar 2022 in der Emmauskirche)